

# Auflösung der Farbe in Energie und Licht



Farbe als flüchtiges Phänomen: Malerin Hannah A. Hovermann mit vier Kleinformaten im Kunsthaus Rehau.

Foto: asz

Rehau – „Werden wir uns untreu?“, fragte Hausherr Eugen Gomringer, dessen Institut sich der Kunst des Konkreten und Konstruktiven widmet. Unter Hinweis auf die Zürcher Gruppe um Bill, Lohse und Graeser verneinte er, denn schon in den Vierzigerjahren hatte sie sich mit der „Auflösung der stofflichen Form“ beschäftigt. Und Josef Albers unterschied später zwischen „actual facts“ und „factual facts“, auf Deutsch zwischen physischem Tatbestand und psychischer Wirkung. So gesehen mag auch die neue Rehauer Ausstellung nach Art des Hauses sein: Hannah A. Hovermann, eine 54-Jährige aus Köln, präsentiert Farbe als Phänomen – flüchtig, wandelbar und vergänglich.

Sie hat freie Kunst und Kunsttherapie studiert und wollte in ihren Bildern anfangs surreale Geschichten erzählen. Doch bald reizte es sie, die Geschichten ganz wegzulassen. Nun ist schon seit 25 Jahren die Farbe ihr einziges Thema. Meist wolkig, nebulös, von Form befreit, schwebt sie auf quadratischen Papieren, aufgetragen mithilfe von Druckluft. Um Aquarellfarbe, oft bis zum Farbwasser verdünnt, handelt es sich. Fast gar nichts mehr hat sie mit Materie zu tun, höchstens noch dort, wo viele Schichten eine Verdichtung bewir-

ken, aber in der Fläche ringsum löst sie sich auf, wird transparent, wird Licht, um schließlich ganz zu verschwinden.

Farbe solle als Energie spürbar werden, sagt Hovermann, solle so wirken, als ob sie sich vom Bildgrund abgelöst habe. Den Betrachter bittet die Künstlerin, sich zu fragen: Was macht die Farbe mit mir? Mithin ist meditativ-intuitive Wahrnehmung gefordert. Über ihren Malprozess sagt Hovermann, dass sie ohne Idee beginne, immer wieder prüfe, was das Bild von ihr verlange, und aufhöre, wenn das Resultat ihr „stimmig“ erscheine. Als „fertig“ aber begreift sie es nicht. Es bleibt Fragment, ein willkürlicher Ausschnitt aus einem größeren, nicht fassbaren Ganzen.

Einen Schwerpunkt setzt sie freilich auch mit zwei Kompositionen, auf denen sich die Farbe, statt im Bildinneren zu schweben, am oberen oder unteren Rand staut und sich von dort aus in feinen Abstufungen verflüchtigt; so wird dann doch wieder ein begrenzter Bildraum definiert. Insgesamt gelang eine Ausstellung, die durch eigenwillige Schönheit auch jenseits aller Kunsttheorie fasziniert.

Ralf Sziegoleit

**Bis zum 2. März, Mittwoch bis Samstag  
von 14 bis 18 Uhr.**

21-01-19